



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ultramontane Umtriebe in Rudolstadt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

doch den armen Nigger leben! Ich hatte nichts gegen den Nigger. Ich hatte ihn in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen, und ich weiß nicht warum sie ihn todtmachten. Sie sagten, wenn ich nicht mein Maul über die Sache halten thäte, so würden sie mich auch umbringen."

Nichts läßt den teuflischen Charakter des Kuflux-Ordens deutlicher hervortreten als diese Mordthat. Keiner der Mörder scheint irgend einen besondern Grund gehabt zu haben, sein Opfer zu hassen. Sein Tod wurde befohlen, weil er Einfluß unter den farbigen Leuten besaß, und die Kerle, welche zur Vollbringung der Schandthat ausersehen waren, hielten sich für verpflichtet, der Ordre ihrer Häuptlinge zu gehorchen. Der Mann, welcher dieses Bekenntniß ablegte, schien durchaus kein Bewußtsein der Schuld noch irgend einen Begriff von der Greuelhaftigkeit seines Verbrechens zu haben. Einer der andern bei dieser Mordthat bethheiligt gewesenen Burschen hatte vorher gestanden, und nach seiner Angabe hatte der Kerl, der jetzt sein Bekenntniß ablegte, dem Opfer den Kopf mit einem großen Felsstück zerschmettert, um sicher zu sein, daß es todt sei. Dies stellte er in Abrede und versicherte wiederholt, daß er sich „niemals mit keinem Finger nicht an dem Mann vergriffen," daß er „dem Nigger nicht das geringste gethan." Die Thatsache, daß er Befehl erhalten, den Menschen tödten zu helfen, und daß ihm für den Fall des Nichtgehorchens der Tod angedroht worden, schien ihn vor seinem schwachen Gewissen vollständig zu rechtfertigen, was er auch für eine Rolle in der Angelegenheit gespielt haben mochte.

o.

Ultramontane Umtriebe in Rudolstadt.

Rudolstadt, 31. December.

Während man sich allenthalben in Deutschland, selbst in katholischen Staaten, in Folge des Concilsbeschlusses vom 18. Juli 1870 in Positur setzt, um sich gegen die wohlbekannten Bestrebungen der ultramontanisirten katholischen Kirche sicher zu stellen, ihr Dämme vorzubauen, öffnet die Regierung unseres Ländchens derselben Thür und Thor. Oder soll man es anders auffassen, wenn das 12. Stück der Gesetzsammlung für unser Fürstenthum eine Verordnung brachte, die aus folgenden drei Paragraphen besteht:

§. 1. Dem Bischof von Paderborn wird die Ausübung der bischöflichen Jurisdiction über die Katholiken des Fürstenthums in demselben Umfange und mit denselben Rechten und Pflichten zugestanden, wie solche den katholischen Bischöfen des Königreichs Preußen zustehen und obliegen.

§. 2. Dem Bischof von Paderborn wird insbesondere die Befugniß eingeräumt, in unserer Residenz eine ständige katholische Seelsorgerstelle zu errichten. Der vom Bischof ausgewählte Seelsorger ist jederzeit vor der Einweisung in sein Amt uns zur Genehmigung zu benennen. Wir werden diese Genehmigung nur aus wichtigen staatlichen Gründen versagen. Der gedachte Seelsorger übt die cura animarum über sämtliche in der Oberherrschaft lebende Katholiken, versteht alle pfarramtlichen Handlungen bei denselben mit Ausnahme der Führung der Kirchenbücher, und bezieht die Stolgebühren. Doch soll den gegenwärtig im Amte befindlichen evangelischen Pfarrern der Anspruch auf die in ihrer Pfarochie vorkommenden Stolgebühren ad dies muneris vorbehalten bleiben. Die auf der Gemeindegesetzgebung beruhenden Abgaben werden hierdurch nicht berührt. Tausen, Trauungen und Sterbefälle sind dem evangelischen Pfarrer, in dessen Pfarochie der Fall vorkommt, zur Eintragung in das Kirchenbuch unverzüglich anzumelden, und erhält letzterer für die Eintragung die betreffenden Gebühren. Dies fällt fort, sobald sich eine selbständige katholische Gemeinde mit unserer Genehmigung constituirt haben wird.

§. 3. Der katholische Seelsorger resp. Pfarrer besorgt auch den Religionsunterricht der katholischen Elementar-Schulkinder. Auch behalten wir uns vor, die Genehmigung zur Errichtung einer eigenen katholischen Elementarschule, wenn hierzu das Bedürfniß nachgewiesen ist, zu ertheilen und dem katholischen Seelsorger resp. Pfarrer, nachdem derselbe vor einer inländischen oder königlich preussischen Prüfungscommission seine diesfallige Qualifikation nachgewiesen haben wird, den gesammten Elementarunterricht der katholischen Schulkinder bis zur Bestellung eines besondern katholischen Elementarlehrers zu übertragen."

Diese Verordnung hat mit Recht im ganzen Fürstenthum peinliches Aufsehen erregt und Befürchtungen hervorgerufen, die nur zu begründet erscheinen, und das kaum einigermaßen wieder hergestellte gute Verhältniß zwischen Regierung und Volk in sein Gegentheil zu verwandeln drohen. Im März vorigen Jahres brach zwischen Regierung und Landtag ein Zwiespalt über die von ersterer beabsichtigte Erhöhung der Steuern aus, der zur Auflösung des letzteren führte, aber auch mit der neuen Vertretung des Ländchens nicht beigelegt werden konnte, weil man den im Geruche ultramontaner Absichten stehenden Minister v. Bertrab durch Nichteingehen auf seinen Plan zum Rücktritt zu zwingen hoffte. Dies gelang nicht; denn der gedachte Herr gehört zu den dauerhaften Ministern. Die Ereignisse der Kriegszeit ließen die erwähnten Differenzen in den Hintergrund treten. Unser junger Fürst erwarb sich dadurch, daß er den ganzen Feldzug hindurch standhaft bei seinem Bataillon verblieb, dessen Schicksal theilte und wohlwollend für dasselbe sorgte, Liebe

und Vertrauen, und die starke Agitation gegen die beiden Katholiken in der Umgebung des Fürsten Georg, v. Vertraub und den Hofmarschall und Flügeladjutanten v. Humbracht, begann merklich nachzulassen. Man neigte sich der Hoffnung zu, daß diese Herren darauf verzichtet hätten, ihren Katholicismus dem Lande aufzudrängen, daß sie sich damit auf sich und die Ihrigen beschränken würden, und es war Aussicht vorhanden, daß diese Beruhigung der Gemüther Bestand haben werde.

Da erschien das oben mitgetheilte Decret, und sofort war allenthalben der frühere Argwohn wieder wach, und die ultramontanen Herren am Hofe waren von Neuem so verhaßt wie vorher. „Man will uns zu Katholischen machen!“ kann man in jedem Dorfe des Fürstenthums ausrufen hören, und „Fort mit den Jesuiten!“ ist wiederum die Losung in allen öffentlichen Versammlungen. Selbst gegen den Fürsten, der — mit welchem Recht, muß ich hier dahingestellt sein lassen — der tief erregten Volksmeinung als Gönner und Protector der von jenen Herren nach der Ansicht der Leute gehegten Pläne gilt, richtet sich die Furcht und der Verdruß des Volkes, und man beginnt, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, falls der schwer verdächtige Minister nicht von seinem Posten entfernt werde, in Berlin Befreiung von dem Alp zu suchen, der sich mit der Verordnung uns wieder auf die Brust gesetzt hat.

Ob der Weg nach Berlin zu rathen, ist eine Frage, die ich nicht entscheiden mag. Dagegen ist kein Zweifel, daß die Beunruhigung eine allgemeine und sehr tiefgehende ist, und daß die Verordnung in der That einen Inhalt hat, der Erstaunen und Bedenken erregen muß. Dieselbe würde in Ländern mit einer zahlreichen katholischen Bevölkerung im Allgemeinen natürlich erscheinen, ja als Nothwendigkeit hingenommen werden müssen. Das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt aber hat unter seinen 75,116 Einwohnern nicht mehr als 95 Katholiken, und davon besteht überdies die Mehrzahl aus nur vorübergehend im Lande sich aufhaltenden und zerstreut lebenden Handwerkesgefelln, die nirgends Elemente zur Bildung von Gemeinden darbieten. Wie sich an keinem Orte des Fürstenthums irgend ein Bedürfniß nach einer katholischen Gemeinde herausstellt, so kann noch weniger die Errichtung einer katholischen confessionellen Schule durch die Verhältnisse gerechtfertigt werden; denn außer den Kindern des Ministers gibt es in unsern Ländchen schwerlich ein Duzend katholische Schulkinder. Endlich aber wählte man den Bischof von Paderborn zum geistlichen Oberhaupt jener Handvoll Katholiken, und die Welt weiß, daß dieser Bischof Martin ein Ultramontaner vom reinsten Wasser, ein westfälischer Senestrey, ein Hauptgönner der schwarzen Schaar vom Orden Loyolas ist.

Ich meine, daß wir auf Grund dieser Betrachtungen im besten Recht

sind, wenn wir die citirte Verordnung, die am Schlusse des zweiten Paragraphen deutlich die Hoffnung des Herrn v. Vertrab durchblicken läßt, ihre Folge werde eine weitere Ausbreitung des Katholicismus im Fürstenthum sein, mit argwöhnischen Augen ansehen, wenn wir die Einnistung von Jesuiten in unserer Mitte befürchten, und wenn wir, die wir an den Herren v. Vertrab und v. Humbracht schon genug und übergenug bedenkliche Elemente in der regierenden Sphäre haben, nicht noch als dritten im Bunde Bischof Martinus mit seinem Krummstab in unsere Verhältnisse hineinstören und confessionellen Hader anrühren zu sehen gewillt sind.

Der Vertrag mit dem Bischof war jedenfalls überflüssig. Er kann gefährlich werden. Er ist endlich eine Unklugheit, die um so mehr Wunder nehmen muß, da sein Urheber, Herr v. Vertrab, ganz unter dem Einfluß seines Beichtvaters steht, und Beichtväter dieser Gattung in der Regel Kenner der Menschen und der Verhältnisse sind. Es versteht sich von selbst, daß die oppositionelle Mehrheit im Landtage diesen Schachzug des ultramontanen Ministers zum Anlaß nehmen wird, ihre Angriffe auf die Stellung desselben mit Ungeßüm zu erneuern, und da sie jetzt, wie nie vorher, den Wunsch und Willen der Bevölkerung hinter sich weiß, wird sie ohne Zweifel nicht eher ablassen, als bis sie die Beseitigung des Uebels durch Entlassung des in Rede stehenden Herrn durchgesetzt hat.

Der außerordentliche Landtag, welcher bald nach Veröffentlichung des Decrets zur Erledigung einiger dringenden Geschäfte einberufen wurde, konnte sich an diese Aufgabe noch nicht machen. Wohl aber wird unsere Volksvertretung in der nächsten ordentlichen Session, die Mitte Februar beginnen soll, allen Ernstes die Sache in die Hand nehmen. Wie man dieselbe angreifen wird, steht wohl noch nicht fest. Sicher ist nur, daß man sich auf einen heftigen Sturm vorbereitet, und daß die Stellung v. Vertrab's sehr erschüttert ist, indem das ganze Land den Abgang des Mannes wünscht, der seinen Einfluß auf den Fürsten dazu benutzte, dem Katholicismus bei uns die Wege zu bahnen.

Zustände in Syrien.

Beirut in Syrien, im December.

(+ — Durch die deutschen Zeitungen ist jüngst die Kunde von Unruhen gelaufen, welche in Syrien ausgebrochen, und es sind dadurch gewiß bei demjenigen Theile des Publicums, der Beziehungen irgend einer, namentlich commerciellen Art, zu diesem Lande hat, lebhaft Besorgnisse erregt worden, da